

II.1 Vom »lesenden« zum »schreibenden Arbeiter«

Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Zeichen der DDR-(Kultur-)Politik – »Highlights«, Zäsuren und Paradigmenwechsel

Die Bewegung schreibender Arbeiter war als ein kulturpraktisches, gesellschaftliches Phänomen über 30 Jahre lang ein nicht zu unterschätzender Bestandteil des Lebens in der DDR, denn sie aktivierte Mitglieder, Politiker, (Kultur-)Institutionen, Funktionäre, aber auch das gesellschaftliche Umfeld auf Kreis-, Bezirks- und Bundes-Ebene für eine sozialistische Kultur. Als prägnante Sparte der Volkskunstbewegung wirkte sie gemeinsam und im Austausch mit zahlreichen anderen Laienkünstlergruppen (Tanz, Theater, Musik, Kunst, Gesang etc.) auf das politische, kulturelle und gesellschaftliche Lebens-, Freizeit- und Kunstverständnis und auf das kulturelle Klima der DDR ein. Sie agierte im Sinne des propagierten Ideals des Aufbaus bzw. der Förderung des geistig-kulturellen Lebens in der sozialistischen Gesellschaft der DDR. Zwar hatte es bereits Aktivitäten von Laienkünstlern in den 1950er Jahren gegeben, doch mit der 1. Bitterfelder Konferenz am 24.4.1959 als markanter Auftakt und gleichzeitig erster öffentlichkeitswirksamer Höhepunkt wurden die laienkünstlerischen Aktivitäten mit den (kultur-)politischen Strategien verknüpft und erfuhren derart im Folgenden eine DDR-weite strukturierende und kanonisierte Entfaltung seit Beginn der 1960er Jahre. Die Bewegung schreibender Arbeiter erlebte seit 1959 bis 1989 eine kontinuierliche Intensivierung und Konsolidierung. Als Zäsuren in der Folge der 1. Bitterfelder Konferenz können neben den Klärungsprozessen in den Jahren 1963 bis 1965 auch die quantitative Ausdifferenzierung bei gleichzeitiger operativer Verstetigung und kulturpolitischer Konsolidierung in den 1970er Jahren sowie die Adaptierung demokratischer Grundsätze und die Abwicklung der Zirkel mit der deutschen Wiedervereinigung Ende der 1980er Jahre aufgezählt werden.

Die folgenden Ausarbeitungen gehen auf die Genese und die Fortentwicklung bis zur Abwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter 1989/1990 ein, rekonstruieren chronologisch, welche (kultur-)politischen, gesellschaftlichen und theoretischen Gegebenheiten und Voraussetzungen für die kontinuierlich stattfindende Entfaltung und jeweilige Neuausrichtung der Bewegung maßgeblich waren. Sie eruieren, welche Anforderungen an die Wirksamkeit und das Leistungsvermögen der Bewegung schreibender Arbeiter in Abstimmung mit den politischen Grundsätzen und Zielen verschiedener Perioden der DDR gestellt wurden. Und sie skizzieren das sich im Einklang mit historischen und politischen Zäsuren wandelnde Selbstverständnis der Laienautoren der DDR. Dabei konzentrieren sich die Ausarbeitungen auf die »Highlights«, Zäsuren und Paradigmenwechsel, um nicht durch ein zu detailliertes Vorgehen den umfassenden Blick auf das Gesamt-Phänomen Bewegung schreibender Arbeiter zu verlieren.

Die Ausarbeitungen differenzieren für jedes im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter erkenntnisreiche Jahrzehnt – von den 1950er Jahren bis zu den 1980er Jahren – maßgebliche Parameter zum Entwicklungsstand der Bewegung schreibender Arbeiter aus. Bemerkenswert ist, dass die zunächst künstlich vorgenommene Schwerpunktsetzung mit Fokus auf die vier Jahrzehnte (1950er, 1960er, 1970er, 1980er) mit der natürlichen Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nahezu übereinstimmt. Die

sich in der (Kultur-)Politik vollziehenden Paradigmenwechsel zum Ende bzw. Beginn eines jeden Jahrzehnts formten derart umfassende Zäsuren aus, dass sie die Bewegung schreibender Arbeiter jeweils auf eine neue Ebene hoben und ihr eine neue Ausrichtung gaben, so war z.B. eine Folge der Gründung der DDR Ende der 1940er Jahre der Aufbau eines Kultur-Systems, das auch Strukturierungsmaßnahmen für die Volkskunst durchsetzte, die schließlich Ende der 1950er Jahre zur 1. Bitterfelder Konferenz führten. Die in den 1960er Jahren zunehmend ausdifferenzierte und konsolidierte Bewegung schreibender Arbeiter bekam eine neue Richtung infolge der Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker als Erster Sekretär des ZK der SED Anfang der 1970er Jahre, und die deutsche Wiedervereinigung Ende der 1980er Jahre wirkte sich als wohl maßgeblichste Zäsur für die Bewegung aus, da in ihrer Folge die Abwicklung des DDR-Volkskunstsystems stand.

Die in der folgenden Einführung herauskristallisierte Quintessenz eröffnet für jedes Jahrzehnt einen Dreiklang an charakteristischen Merkmalen, der in den Folgekapiteln ausgearbeitet und präzisiert wird.

So sind die 1950er Jahre durch den Prozess der Grundlagenschaffung, den Aufbau der Bewegung und die anfängliche »Überinterpretation« des kulturpraktischen Phänomens geprägt.

Die in den 1950er Jahren erarbeiteten Grundlagen auf politischer, gesellschaftlicher, massenorganisatorischer, theoretischer, kultureller etc. Ebene waren zwar vordergründig viel breiter und keineswegs nur auf die Bewegung schreibender Arbeiter angelegt und orientiert; sie zielten vielmehr auf die Etablierung des gesamten neuen sozialistischen DDR-Systems ab. Dennoch sind sie als maßgebliche (utopie-)theoretische Ausgangsposition einzustufen, durch die die Etablierung der Bewegung schreibender Arbeiter überhaupt erst möglich werden konnte. In den 1950er Jahren etablierte sich das Idealkonzept einer Verknüpfung von Politik, Wirtschaft und Kultur, das der Kulturrevolution eine zentrale Rolle für den Aufbau des Sozialismus und die allseitige Entwicklung der neuen sozialistischen Menschen zuschrieb. Zu den wegbereitenden Initiativen der 1950er Jahre sind beispielsweise das Programm der »kulturellen Massenarbeit«, die Kulturkampagne »Nachterstedter Brief«, die Propagierung der Brigaden sozialistischer Arbeit als »neue[...] Form[...] der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit«⁵⁵ und Grundvoraussetzung für die Etablierung der »neue[n] Arbeitsdisziplin«⁵⁶, das mit dem Konzept vom neuen sozialistischen Menschen einhergehende Ideal einer neuen Arbeiterklasse und der Aufruf der Jungbrigade *Nikolai Mamai* des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld zu zählen. Der eigentliche kontinuierliche Aufbau, die systematische Propagierung und die Einbindung der Bewegung schreibender Arbeiter in das Kultur-, Gesellschafts- und Politiksystem der DDR begannen mit der 1. Bitterfelder Konferenz, die als »Stunde 0« des laienschriftstellerischen Schaffens ausgiebig inszeniert wurde.

55 Aus dem Gesetz über den Siebenjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1959 bis 1965. Beschlossen von der Volkskammer der DDR am 1.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 213-217, hier S. 215.

56 Aus den Thesen des Politbüros des ZK der SED zum 10. Jahrestag der Gründung der DDR. Veröffentlicht in Neues Deutschland 25.8.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 202-204, hier S. 203.

Das in den 1950er Jahren etablierte Ideal des »lesenden Arbeiters« wurde mit Bitterfeld zum anzustrebenden Ideal des »schreibenden Arbeiters« erweitert und die auszuarbeitende sozialistische Nationalkultur mit dem volkskünstlerischen Umfeld verknüpft. Bitterfeld mit seinen Forderungen einerseits nach dem direkten Austausch zwischen Schriftstellern und den Brigaden in den Betrieben als Anregung, um derart neue sozialistische Stoffe zu eruieren, und andererseits nach der Herausbildung der Volkskunst fungierte als Maßnahme, um die bestehende Literatur in zum Aufbau des Sozialismus passende Bahnen zu lenken. Die Laienautoren, die bis dato keinen definierten Status im DDR-Kultur- und Gesellschaftssystem innehatten, sondern als laienkünstlerische Freizeitaktivität vornehmlich im privaten Rahmen existiert hatten, wurden in der Folge von Bitterfeld zur Bewegung schreibender Arbeiter kumuliert und erlebten derart einen exorbitanten, rasanten Aufstieg. Die Zirkel schreibender Arbeiter wurden zu einem der zentralen Aktionsräume der Volkskunstbewegung, die nun als eine der Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft interpretiert wurde. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde zur Schmiede der künftigen Schriftsteller der DDR erkoren. Dass es im Zuge dieser außerordentlich stürmischen Inszenierung, Popularisierung und Politisierung der Bewegung zum Ende der 1950er Jahre zu einer Hochstilisierung und einer Überinterpretation kam, die später als fehlgeleitete Definition abgeschwächt werden sollte, ist – auch in der Reflexion der utopietheoretischen Grundlagen, die die 1950er Jahre ausbildeten – kaum verwunderlich. Zum Ende der 1950er Jahre zeichnete sich die Bewegung schreibender Arbeiter noch durch zahlreiche Desiderate aus, so mangelte es z.B. an Akzeptanz in der Bevölkerung und bei den Betrieben, an fachlich ausgebildeten Leitern, einem Qualifizierungssystem, an Methodiken, und auch die geforderte Wirksamkeit auf das direkte Umfeld funktionierte noch nicht. Erst im Laufe der Jahre bildete sich eine Öffentlichkeitswirksamkeit aus, die sich nicht nur auf die in hohem Maße publizierten Anthologien stützte, sondern auch andere, direkte Formen des Austauschs mit den Rezipienten nutzte, so z.B. Lesungen etc.

Die 1960er Jahre können als »Blütezeit« der Bewegung eingestuft werden, was sich in der zunehmenden Strukturierung, Kanonisierung sowie Feinjustierung der Bewegung und in dem damit einhergehenden gefestigteren, für das geistig-kulturelle Leben der DDR operativen Zirkelalltag konkretisierte.

Zur Strukturierung und Kanonisierung der Bewegung wurden als maßgebliche Institutionen das Zentralhaus für Kulturarbeit und seit 1965, auf Anordnung des Ministeriums für Kultur, die Arbeitsgemeinschaften auf zentraler, Bezirks- und Kreisebene installiert, die als erste Kontroll- und Anleitungsinanz der Bewegung schreibender Arbeiter agierten, so z.B. über die Einführung von Perspektivarbeitsplänen. Kulturhäuser und Klubs fungierten als Versammlungsforen. Neue Öffentlichkeitsformen wurden installiert, so z.B. die Arbeiterfestspiele. Ein zunehmend ausgebautes Angebot von Regelpoetiken und -programmatiken sowie ein umfassendes Qualifizierungssystem sicherten die systematische und programmatisch-methodische Anleitung der Laienautoren. Auch das Umfeld der Bewegung wurde intensiver in die Aktivitäten der Zirkel und damit in deren Wirksamkeit eingebunden. So wurde z.B. der Austausch mit anderen Sparten der Volkskunst propagiert, und der FDGB übernahm zunehmend eine zentrale Rolle, indem er mithilfe einer finanziellen und technischen Förderung eine – indirekt anleitende – Auftragskultur in der Laienkunst durchsetzte. Mit dem befür-

wortenden Einsatz des FDGB wurden auch die Akzeptanz und die Unterstützung von betrieblicher Seite gewährleistet. In diesem fruchtbaren Umfeld generierte die Bewegung schreibender Arbeiter ein Selbstverständnis, das durch Verantwortungsbewusstsein für die sozialistische Kulturgestaltung der DDR und für die Wirksamkeit im direkten Umfeld charakterisiert wurde. Mit den 1960er Jahren begann die Feinjustierung der Bewegung schreibender Arbeiter sowohl durch innere als auch äußere, auf einer kulturpolitischen Meta-Ebene angesiedelte, Prozesse. Im Widerstreit mit relativierender Kritik klärten sich zentrale Diskurse, eingeleitet und maßgeblich vorangebracht durch die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963), die 2. Bitterfelder Konferenz (1964) und infolge des 11. Plenums des ZK der SED (1965), so z.B. hinsichtlich der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter für die Nationalliteratur und hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Berufs- und Laienschriftstellern. Zwar sollte der Bitterfelder Weg weiterhin eine Fortsetzung finden, allerdings kam es zur Nivellierung der 1959 überinterpretierten Rolle der schreibenden Arbeiter. Berufs- und Laienkunst sollten nunmehr nicht gegeneinander ausgespielt werden, indem eine künstlerische Gruppe der anderen als »wahre« Schaffende der sozialistischen Nationalkultur vorgezogen wurde, sondern sich gegenseitig bereichern. Nur *eine* sozialistische Kunst wurde »von oben« propagiert und die Bewegung schreibender Arbeiter nicht mehr nur auf die Generierung von Berufsschriftstellern ausgerichtet, sondern zunehmend als »Breitenbewegung« verstanden, die ihren direkten Wirkkreis im gesellschaftlichen Umfeld finden und gleichzeitig doch Talentierten Entwicklungsmöglichkeiten bis zum Berufsschriftsteller bieten sollte. Zunehmend kam die Forderung nach einer höheren Qualität der Laienliteratur auf, ebenso wie die nach einer umfassenderen und präziseren Organisation der Bewegung schreibender Arbeiter. Die Sicht des Planers und Leiters setzte sich mit der Installierung des NÖSPL seit 1963 auch in der Literatur der Laienautoren durch. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wurde die Bewegung schreibender Arbeiter zunehmend professioneller auf das direkte Umfeld in den ökonomischen Zentren ausgerichtet, um derart operativ für das geistig-kulturelle Leben der DDR zu wirken. Es vollzog sich eine klarere Ausdifferenzierung der verschiedenen Zirkelformen, wie z.B. zwischen Stadt-, Land-, Betriebs- und Kulturhauszirkeln. Neben der Auftragskultur und langfristigen sowie nachhaltigen Qualifizierungssystemen wurde die Wettbewerbskultur zum maßgeblichen Medium der Anleitung installiert. Dazu gehörten auch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen. Es setzte eine wissenschaftliche Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter ein.

Für die 1970er Jahre lässt sich eine konsolidierte Strategie im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter auf kulturpolitischer Ebene, durch die eingehende Verortung der Zirkel in Betrieb und Wohngebiet und die Etablierung neuer Wirkfelder ausmachen, der auch eine Ausdifferenzierung hinsichtlich der Quantität und der Zusammensetzung der Zirkel nichts anhaben konnte.

Die Konsolidierung der Bewegung schreibender Arbeiter fand in den 1970er Jahre vor allem auf zwei Ebenen statt – auf der kulturpolitischen und auf der betrieblichen Ebene. Richtungsweisende Maßnahmen und Verordnungen installierten, der Kulturpolitik der 1970er Jahre folgend, ein die Volkskunst immer geschickter anleitendes und kontrollierendes System, so unter anderem mithilfe der *Anordnung zur Aus- und Weiterbildung der künstlerischen Leiter* (1970), der *Honorarordnung für Leiter der Volkskunst* (1971),

der Einführung eines Fernstudiums am Institut für Literatur *Johannes R. Becher* (1970), der Verleihung von Auszeichnungen für in der Volkskunst besonders engagierte Personen (1974), der Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften (1976) und des Beschlusses über die Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens (1977). Das betriebliche Umfeld mit seinen Arbeitskollektiven und dem Motto vom »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« wurde in Anlehnung an Honeckers auf dem VIII. Parteitag der SED geäußerte Strategie zum zentralen Schauplatz für das geistig-kulturelle Leben und somit zum Tätigkeitsfeld für die Bewegung schreibender Arbeiter. Mit dem FDGB-Beschluss *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* (1973) wurde die Bewegung schreibender Arbeiter intensiv an die gewerkschaftliche und betriebliche Ebene angedockt. Die Bewegung erlebte in den 1970er Jahren eine umfassende ambivalente Eingliederung. Sie sollte einerseits als Alltagskultur im Betrieb, aber auch im Wohngebiet – der neuen sozialistischen »Errungenschaft« infolge des 1973 beschlossenen Wohnungsbauprogramms – präsent sein. Andererseits wurde die Volkskunst zunehmend in die Gestaltung politischer sowie gesellschaftlicher (Groß-)Ereignisse und Jubiläen eingebunden, so z. B. im Kontext von Feierlichkeiten der DDR, sozialistischen Jahrestagen oder im Umfeld von Wahlen. Es wurden neue Wirkfelder für die Bewegung ausdifferenziert, die neben einer Fokussierung auf regionale Kulturveranstaltungen auch die Ausrichtung auf das internationale sozialistische Ausland, die Jugend und die ländlichen Bezirke miteinschloss. Die in den 1970er Jahren vollzogene Konsolidierung auf zahlreichen Ebenen lässt sich auch in Bezug auf die Quantität der Teilnehmer und die Zusammensetzung der Zirkel ausmachen. Die Gesamtzahl an Zirkeln und Zirkelmitgliedern nahm bereits seit den 1960er Jahren ab, differenzierte in den 1970er Jahren aber mit über 200 Zirkeln einen aktiven »Kern« aus. Statistische Auswertungen verdeutlichten, dass ein geringerer Anteil als erwartet der in der Bewegung Aktiven aus der Arbeiterklasse stammte. Die Folge war, dass eine breitere Perspektive auf die Bewegung angelegt wurde, die nicht mehr nur die Laienautoren als der Bewegung schreibender Arbeiter zugehörig ansah, sondern auch andere, zuvor meist separat angeführte Sparten der Volkskunst, wie z. B. Volkskorrespondenten, Brigadetagebuchschreibern, Lyrikclubs, Chronistenzirkel etc., hinzuzählte. Die Bezeichnung »Bewegung schreibender Arbeiter« wurde somit zu einem Sammelbegriff, der zwar im Kern auf die Laienautoren abzielte, außerdem jedoch eine umfassendere Dimension bezeichnen konnte. Diese Entwicklung zeichnete sich bereits seit den 1960er Jahren ab, wurde jedoch letztlich erst mit den 1970er Jahren zu einem gängigen Charakteristikum der Bewegung schreibender Arbeiter. Auch hinsichtlich des sozialen Status der Bewegungsteilnehmer vollzog sich eine Öffnung. Die Quellen der 1970er argumentieren zunehmend mit dem Begriff »Werkstätiger« und seltener mit der Bezeichnung »Arbeiter« – ein Politikum im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter, das jedoch zugunsten des Begriffs »Arbeiter« aufgelöst wurde.

Die 1980er Jahre können zu einem Großteil zunächst als kontinuierliche Fortsetzung der 1970er Jahre verstanden werden, weisen jedoch eine jähe Zäsur mit der Wende und der Wiedervereinigung Deutschlands seit Ende 1989/Anfang 1990 auf. Die Bewegung schreibender Arbeiter erlebte genau 30 Jahre nach ihrer ersten großen Zäsur, nämlich der 1. Bitterfelder Konferenz, die frappierendste nur denkbare Entwicklung. Zunächst versuchte sie, mit anfänglichen Anpassungen an das demokratische System ihr Über-

leben zu sichern. Mit der Wiedervereinigung kam es jedoch zur nachhaltigen und umfassenden Abwicklung zahlreicher laienschriftstellerischer Aktivitäten, Gruppierungen und Institutionen, die sich im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter positioniert hatten.

Im Folgenden werden diese Entwicklungen der Bewegung schreibender Arbeiter ausführlich, jedoch methodisch divergent rekonstruiert und analysiert. Es werden für die unterschiedlichen Jahre verschiedene Ebenen eingezogen, so wird für die 1950er Jahre eine Beschreibungsebene, für die 1960er Jahre eine Deutungs- und für die 1970er und 1980er Jahre eine Perspektiveebene eingenommen.

Die intensive und detaillierte Beschreibung der grundlegenden Entwicklungen in der Periode der 1950er Jahre arbeitet das theoretische, gesellschaftliche, politische und kulturelle Fundament auf, das für die Herausbildung des später kontinuierlich erweiterten maßgeblichen Aktionshorizonts der Bewegung schreibender Arbeiter obligat war. Die 1950er Jahre fungieren sozusagen als »Matrize«, mit der die schreibenden Arbeiter in der DDR überhaupt erst »Vervielfältigung« finden konnte. Die Aufarbeitung der 1950er Jahre mit ihren umfassenden Zäsuren bildet den Ausgangspunkt zum tiefgründigen und umfassenden Verständnis der Bewegung schreibender Arbeiter, ihres utopietheoretischen Konzeptes, der »Gangart«, mit der sie sich entwickelte bzw. entwickelt wurde, und der Möglichkeiten, die sich der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR boten – vor allem auch gesehen in Abgrenzung zu den kritischen Grundvoraussetzungen, in denen sich ganz ähnliche kulturpraktische Erscheinungen in Westdeutschland behaupten mussten. Dort wurde erst 16 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Dortmunder Gruppe 61 (1961) und dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (1970/1971) an die Traditionen der Arbeiterliteratur angeknüpft. Auch für die wissenschaftliche Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter ist der Einbezug der 1950er Jahre, ihrer Theorien und prägenden Merkmale unerlässlich. Der Blick auf das Fundament und die Genese der Bewegung schreibender Arbeiter ermöglicht eine viel breitere und umfänglichere wissenschaftliche Evaluation, die sich nicht wie die bisherige Forschung zum Thema an den Parametern »Qualität« und »Misserfolg« mit Begrenzung auf die Phase des Bitterfelder Weges abarbeitet, sondern den hohen utopietheoretischen Heros der Initiierung als Grundlage für die Bewegung schreiben der Arbeiter und die Volkskunst miteinbezieht und derart zu einer umfassenderen Bewertung der Bewegung als kulturpraktisches gesellschaftliches Phänomen kommen kann.

Für die Periode der 1960er Jahre wird in den Ausarbeitungen eine wissenschaftliche Deutungsebene angewandt, die die Auswirkungen der utopietheoretischen Fundierung der 1950er Jahre auf die Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren analysiert. Das für die 1950er Jahre angewandte detaillierte Nachvollziehen einzelner Gegebenheiten auf Beschreibungsebene wird abgelöst durch die Benennung der Ergebnisse und der Veränderung der kulturpraktischen Formate, die sich durch die in der »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter vollzogene Strukturierung, Kanonisierung und Feinjustierung ergaben.

Die für die Phasen der 1970er und 1980er Jahre angewandte Perspektiveebene unterscheidet sich von der Beschreibungs- und der Deutungsebene, indem sie eine Betrachtungsweise auf die Bewegung schreibender Arbeiter anwendet, die eine Meta-

Dimension verfolgt, also nach der übergeordneten Ausrichtung der kulturpraktischen Bewegung im Zeichen des real-existierenden Sozialismus, der Wende-Zeit und der Wiedervereinigung fragt und an dieser Stelle, anders als die bisherige Forschungsliteratur, Perspektiven herauskristallisiert, die geprägt sind von Kontinuität und Konsolidierung bis 1989/1990.

Im Hinblick auf die chronologische Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter birgt die Quellenlage Herausforderungen. Erste Hinweise zur chronologischen Einordnung der Entwicklungen der Bewegung schreibender Arbeiter bieten die *Chroniken des künstlerischen Volksschaffens*, stichwortartige, in der DDR publizierte Zusammenstellungen der historischen Fakten und Daten zum gesamten Volkskunstschaffen, aber auch zu allgemeinen kulturpolitisch relevanten Daten seit 1945, deren ersten Teil das Institut für Volkskunsthforschung mit dem Jahrbuch 1966 veröffentlichte. Die Ausarbeitungen beziehen sich auf sieben Bände dieser *Chronik des künstlerischen Volksschaffens*: Teil 1 und 2 der Zeitspanne 1958-1962, mit leicht verändertem Titel die *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens* für den Zeitraum 1963-1966, Teil 1 und 2 der *Chronik der Jahre 1967-1970* sowie Band 1 und 2 der *Chronik der Jahre 1973-1974*.⁵⁷ Die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens* für die Jahre 1945-1951 und 1952-1957 liegt auszugsweise aus dem Archivbestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« der Akademie der Künste (Nr. 643) vor.⁵⁸ Die Chroniken beinhalten nicht nur die Aufzählung der für die Volkskunstbewegung wichtigsten Daten und Ereignisse, sondern auch die, zum Teil auszugsweise zitierten, zentralen (offiziellen) Dokumente.

Da sich die Bände der Chronik auf alle Sparten der Volkskunst beziehen, werden sie zwar in die Betrachtungen einbezogen, jedoch nicht zu deren einziger und primärer Grundlage erhoben. Ergänzung bieten die Überblicke zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter in den zwei umfassendsten Anleitungskompendien für Laienautoren in der DDR – dem *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens*.

Maßgeblich für die Rekonstruktion der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter und des sie umgebenden Umfeldes ist jedoch der große Umfang an grauer Literatur und einschlägigen Archivbeständen der SAPMO-BArch, der Akademie der Künste, des Archivs Schreibende ArbeiterInnen, des Privatarchivs Professor Rüdiger Bernhardt, des Sächsischen Staatsarchivs/Staatsarchiv Leipzig, den die Ausarbeitungen berücksichtigen. Ergänzt werden diese Quellen durch Primärliteratur, z.B. Protokolle der Konferenzen, Kongresse, Parteitage, Mitteilungen, (kultur-)politische Verlautbarungen,

57 Institut für Volkskunsthforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): *Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1958-1962. Teil 1 und 2.* Leipzig: 1968. Institut für Volkskunsthforschung, *Chronologie*, 1966. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): *Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1967-1970. Teil 1 und 2.* Leipzig: 1972. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): *Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. 2 Bde.* Leipzig: 1976. Es liegt nicht vor: *Versuch einer Chronologie von 1945-1965* hg. vom Institut für Volkskunsthforschung. Weitere Bände der *Chronik* sind in einschlägigen Katalogen nicht vermerkt, wahrscheinlich ist die Reihe anschließend eingestellt worden.

58 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: *Chronik des künstlerischen Volksschaffens*.

Zeitungsartikel, methodische und programmatische Anleitungsschriften, Propagandamaterial etc., sowie aktuelle Sekundärliteratur.

II.1.1 Auf dem Weg nach Bitterfeld – das utopietheoretische Fundament, die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution und die 1. Bitterfelder Konferenz

In der Reflexion der Quellen zu den Laienautoren der DDR scheinen die 1940er und 1950er Jahre nicht als ausschlaggebende Zeiträume, in denen sich die Genese der Bewegung der schreibenden Arbeiter letztlich vollzog. Die Dokumente und Akten der 1940er und 1950er Jahre rekurrieren auf die Gesamtheit der Volkskunst oder Volkskunstsparten wie Chor, Theater, Tanz etc., nicht jedoch auf laienschriftstellerische Aktivitäten. Dennoch ist der Einbezug dieser Jahre als besonders erkenntnisreich einzustufen, denn nur auf dieser Grundlage konnte sich die Bewegung schreibender Arbeiter infolge der 1. Bitterfelder Konferenz derart rasant entwickeln.

Die *Chronik des künstlerischen Volkskunstschaffens* datiert die Anfänge der Etablierung eines künstlerischen Volks- und Laienschaffens der späteren DDR auf den Zeitraum kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, siedelt diese also in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) an. Maßgebliche Momente waren in diesem Kontext die Gründung der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung im September 1945, die Durchführung der ersten Volkskunstwoche im März 1946 und das erste Preisausschreiben für die Schaffung neuer Laienspiele nur einen Monat später. Ansätze für die später herausgebildete Bewegung schreibender Arbeiter zeigten sich mit den ersten Wettbewerben und Leistungsschauen des künstlerischen Volksschaffens 1947, mit der Etablierung der AG Laienautoren (Januar 1948), mit den Plänen, Autorenstunden und Literaturzirkel in den Betrieben einzurichten (Oktober 1948), und der Durchführung eines Literatur-Wettbewerbs durch die Industriegewerkschaft (IG) Bergbau (November 1948).⁵⁹ Diese Verortung der Anfänge des künstlerischen Volkskunstschaffens in das von der Sowjetunion geprägte Nachkriegsdeutschland bestimmte auch in der Folgezeit die grundlegenden Parameter für die Ausgestaltung des Volkskunstkonstruktes sozialistischen Ursprungs.

Seit der Gründung der DDR am 7.10.1949 wurden Transformationsschritte im Namen des Aufbaus des Sozialismus und grundlegende erste Anstöße für die Etablierung einer kulturpolitischen Ausrichtung durchgesetzt, die im Hinblick auf die Weichenstellungen für den Bitterfelder Weg richtungsweisend waren. So benannte die SED z.B. auf der 1. Parteikonferenz im Januar 1949 im Rahmen des Zweijahresplans (1949-1950) die Entwicklung des allgemeinen Bildungs- und Kulturniveaus als Fokus ihrer Tätigkeit. Sie forderte dazu auf, die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen zu unterstützen und eine Kunst mit dem und für das Volk zu schaffen. Im darauffolgenden Jahr legte der III. Parteitag der SED das Ziel fest, die DDR müsse kulturpolitisch erneuert werden. In

59 Vgl. Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Zur Geschichte des künstlerischen Volksschaffens in der DDR. Ein Arbeitsmaterial. Leipzig: 1979, S. 16. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.